Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Freitag, den 9 Mai 1884.** **Nr. 215.**

Deutschland.

Berlin, 8. Mai. Der im Bundesrath von Preußen beantragte Entwurf eines Gesetzes gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen lautet in den wesentlichsten Paragraphen:

§ 1. Die Herstellung, der Vertrieb und der Besitz von Sprengstoffen, sowie die Einführung derselben aus dem Auslande ist unbeschadet der bestehenden sonstigen Beschränkungen nur mit polizeilicher Genehmigung zulässig.

Wer sich mit der Herstellung oder dem Vertriebe von Sprengstoffen befaßt, hat ein Register zu führen, aus welchem die Mengen der hergestellten, aus dem Auslande eingeführten oder sonst zum Zwecke des Vertriebes angeschafften Sprengstoffe sowie die Bezugsquellen und der Verbleib derselben ersichtlich sein müssen. Dieses Register ist der zuständigen Behörde auf Erfordern jederzeit vorzulegen.

Auf Stoffe, welche vorzugsweise als Schießmittel gebraucht werden, finden die Bestimmungen des ersten, und vorbehaltlich abweichender landesrechtlicher Vorschriften, auch die des zweiten Absatzes keine Anwendung. Die Bezeichnung dieser Stoffe erfolgt durch Beschluß des Bundesraths.

Insoweit Sprengstoffe zum eigenen Gebrauch durch Reichs- oder Landesbehörden von der zuständigen Verwaltung hergestellt, besessen, eingeführt oder vertrieben werden, bleiben die Vorschriften des ersten und zweiten Absatzes ebenfalls ausgeschlossen.

§ 2. Die Zentralbehörden der Bundesstaaten erlassen die zur Ausführung der Vorschriften in dem § 1, Absatz 1 und 2, sowie in dem § 15 erforderlichen näheren Anordnungen und bestimmen die Behörden, welche über die Gesuche um Gestattung der Herstellung des Betriebes, des Besitzes und der Einführung von Sprengstoffen Entscheidung zu treffen haben.

§ 3. Gegen die versagende Verfügung ist nur die Beschwerde an die Aufsichtsbehörde innerhalb vierzehn Tagen zulässig; dieselbe hat keine aufschiebende Wirkung.

§ 4. Die Ertheilung der nach § 1 Absatz 1 erforderlichen Erlaubniß erfolgt in widerruflicher Weise. Eine Zurücknahm derselben ist indessen nur aus den in dem § 53 Absatz 1 und 2 der Gewerbeordnung aufgeführten Gründen statthaft. Wegen der Beschwerde gilt die Vorschrift des § 3 des gegenwärtigen Gesetzes.

Die übrigen Paragraphen 5—15 enthalten Strafbestimmungen. Wer eigenthums-, gesundheits-, lebensgefährliche Explosionen veranlaßt, auch mit Schießstoffen, wird mit Zuchthaus bestraft; bei Körperverletzungen nicht unter fünf, bei Todesfällen nicht unter zehn Jahren, nach Umständen lebenslänglich. Absichtliche Tödtungen ziehen Todesstrafe nach sich. Verabredungen auch ohne thatsächliche Ausführung des Explosionsplanes sind mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren bedroht. Dieselbe Strafe ist auf den Besitz oder die Ueberlassung von Sprengstoffen zu verbrecherischen Zwecken gesetzt; der bloße Besitz, wenn unerlaubt, ebenso Herstellung und Ueberlassung von Sprengstoffen an Andere zu unerlaubten Zwecken zieht Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren oder Gefängniß nicht unter einem Jahre nach sich; die Verbreitung, Aneignung u. s. w. wird mit Zuchthaus bestraft. Außerdem bestimmt der Regierungsentwurf noch die Fälle, in denen Polizeiaufsicht zulässig ist, und setzt in der Schlußbestimmung fest, daß gewerbsmäßige Fabrikation und Vertrieb von Sprengstoffen erst zwei Wochen nach Inkrafttreten des Gesetzes durch dasselbe betroffen werden u. s. w.

— Jetzt, wo die deutsche Cholera-Kommission nach ruhmreicher Beendigung ihrer Expedition in Berlin wieder eingetroffen ist, werden einige persönliche Daten über die verdienten Männer, welche die Kommission bildeten, von erhöhtem Interesse sein. Geheimer Regierungsrath Dr. Robert Koch, der Führer der Expedition, ist eine mittelgroße sehr schlanke Figur mit ernstem, energischem und durchgeistigtem Forscherantlitz, das von einem dunkeln Vollbart umrahmt ist. Die Brille, die er trägt und das sich bereits lichtende Haupthaar lassen Koch älter erscheinen als 40 oder 41 Jahre, die er zählt. Er ist ein Kind des Harzes, in Klausthal geboren. Auf der Universität Göttingen widmete er sich dem medizinischen Studium, dem er mit so eisernem Fleiß oblag, daß er schon sehr früh das Staatsexamen als Arzt machen konnte. Er praktizirte hierauf in einer Vorstadt von Hannover, kam dann als Kreisphysikus nach Wollstein, von wo er bald nach Breslau übersiedelte, um unter Leitung des dortigen Professors Ferdinand Cohn mikroskopische und bakteriologische Untersuchungen zu betreiben. Hier erregte er die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt durch die Entdeckung des Milzbrand-Bacillus und durch sein Werk über künstliche Wundkrankheiten, welche ihm Aussicht auf eine Professur an der dortigen Universität eröffneten. Da aber die Realisirung dieser Aussicht lange auf sich warten ließ und seine Mittel auf die Neige gingen, nahm er wieder das Kreisphysikat in Wollstein an, von wo er vor etwa fünf Jahren als ordentliches Mitglied in das Reichs-Gesundheitsamt unter Ernennung zum Regierungsrath berufen wurde. Hier eröffnete sich ihm ein weiter Wirkungskreis, hier machte er seine bahnbrechenden Untersuchungen zur Erforschung der ansteckenden epidemischen Krankheiten, hier entdeckte er auch den Bacillus der Lungenschwindsucht, der eine vollständige Revolution in der modernen Medizin hervorgerufen hat. Auf Grund dieser Entdeckung ist Dr. Koch vom Kaiser zum Geh. Regierungsrath ernannt worden. Seine Begleiter auf der soeben beendeten Expedition waren der Stabsarzt Dr. Gaffky und der Assistenzarzt der Marine Dr. Fischer, beide aus dem hiesigen medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut hervorgegangen. Dr. Gaffky ist jetzt 34 Jahre alt, in Koburg geboren, war nach Absolvirung des Staatsexamens zuerst Unterarzt an der königlichen Charitee, diente dann bei verschiedenen Truppentheilen und befand sich als Marine-Assistenzarzt auf dem „Großen Kurfürsten", bei dessen Untergang er sich nach langem Kampfe mit den Wellen durch Schwimmen rettete. Dr. Gaffky gehört seit 4 Jahren als Hülfsarbeiter dem Reichs-Gesundheitsamte an, dessen unlängst erschienener zweiter Band der „Mittheilungen" werthvolle Arbeiten von ihm enthält. — Koch's zweiter Begleiter, Dr. Fischer, ist 30 Jahre alt, aus Hannover gebürtig und nach Absolvirung seiner Studien auf der Pipiniere gleich zur Marine gegangen. Als Marinearzt hat er viele und weite Reisen gemacht, China, Japan, Indien &c. gesehen, fleißig wissenschaftliche Studien gemacht und ist seit zwei Jahren als Hülfsarbeiter zum Reichs-Gesundheitsamt kommandirt. Noch vor seiner Rückkehr von dieser gefahrvollen Cholera-Expedition ist Dr. Fischer durch das Kriegsministerium von seinem Posten beim Gesundheitsamt abkommandirt und soll sofort wieder zur Marine gehen.

— Der Kaiser ertheilte gestern Abend dem Fürsten Bismarck eine längere Audienz.

— Das Herrenhaus wird die nächsten Plenarsitzungen am Freitag, den 16. d. M. und an den folgenden Tagen halten.

— Der Prinz von Wales ist, wie aus Potsdam gemeldet wird, gestern Vormittag kurz nach 10 Uhr auf der Wildparkstation eingetroffen und daselbst von der Frau Kronprinzessin nebst Töchtern, der Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein und der Erbprinzessin von Meiningen empfangen und begrüßt worden. Der Prinz trug preußische Uniform. Sämmtliche Herrschaften begaben sich zu Fuß nach dem Neuen Palais, wo Prinz Wilhelm nebst Gemahlin und Prinzessin Karoline Mathilde zu Schleswig Holstein den hohen Gast begrüßten. Am Nachmittag hat sich der Kaiser nach Potsdam begeben und im Neuen Palais bei den kronprinzlichen Herrschaften mit dem Prinzen von Wales, dem Prinzen und der Prinzessin Christian zu Schleswig-Holstein, dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, dem Prinzen Leopold und der Erbprinzessin von Meiningen das Dejeuner eingenommen.

— Die „Prov.-Korr." schreibt: Unsere Kaiserin hat in ihrer Wiederherstellung erfreuliche Fortschritte gemacht und konnte bereits am Sonntag (4. Mai) außer Bett die Besuche der kronprinzlichen Familie entgegennehmen.

— Die Königin Viktoria von England und die Prinzessin Beatrice haben Dienstag Abend 10¼ Uhr in Begleitung des Großherzogs und der Prinzessin Elisabeth von Hessen die Rückreise angetreten und sind am Mittwoch in Windsor eingetroffen.

— Die Kaiserin von Rußland wird, wie die „N.-Z." erfährt, demnächst nach Deutschland kommen. Sie trifft nach dem 20. d. in Rumpenheim ein, um der am 26. stattfindenden Vermählung ihrer Kusine, der Prinzessin Elisabeth von Hessen, mit dem Erbprinzen von Anhalt beizuwohnen. (Landgraf Friedrich von Hessen, der Vater der Braut, ist bekanntlich der Bruder der Königin von Dänemark; er ist mit einer Tochter des verstorbenen Prinzen Karl von Preußen verheirathet.) Wie lange der Aufenthalt der Zarin in Deutschland dauern wird, ist unbestimmt.

— Wie „C. T. C." aus Paris meldet, gedachte der Botschafter Fürst Hohenlohe gestern nach Deutschland abzureisen.

— Die Verlobung des Fräulein Katharine von Wardenberg, Tochter des Prinzen August von Würtemberg, mit dem Hauptmann und Kompagnie-Chef im Kaiser Franz-Regiment von Schenk wird gemeldet.

Feuilleton.

Die Balletschule.

Im Hintergrunde des ausgedehnten Hofes im Hause Nummer 6, Rue Richer, befindet sich das Dekorationsmagazin der Pariser Musikakademie.

Bevor Du den weiten Hofraum betrittst, gewahrst Du, zur linken Hand, gegenüber dem Standposten des Pompiers, zunächst der Conciergeloge, eine abschreckende Lokalität, darin seit undenklichen Zeiten die Tanzschule des Balletkorps untergebracht ist, wo der größte Theil der Heroinen des „nationalen Balletkorps", sowohl die gefeierten, als die mittelmäßigen ihre ersten Anleitungen in der Tanzkunst erhielten.

Es ist die Klasse der Kleinen, gewissermaßen eine staatliche Anstalt, deren offizieller Charakter durch die Aufschrift „provisorischer Raum" sich kundgiebt. Die Oper läßt hier für ihre Zwecke gegen dreißig weibliche Gamins zu dem sauren Metier einer Ballettänzerin heranbilden.

Ja, ein saures Brod, das einer Tänzerin! Das liebe Publikum, welches von der Höhe des Amphitheaters oder aus dem Innern seiner Loge die Pirouetten der Sylphen, die behenden Sprünge der Schäferinnen, die unendlichen Variationen terpsychoristischer Virtuosität lorgnettirt, hat keine Ahnung, um welchen Preis physischer Qualen und brutaler Leibesanstrengungen sie sich diese vogelartige Leichtigkeit erworben; es hat keinen Begriff, was es kostet, Flügel zu erlangen.

Zehn bis zwölf Jahre sind erforderlich, bis man es zu einer passablen Tänzerin bringt. Von dem Tage ab, als der von einem Arzte assistirte Professor das Kind für die choreographische Kunst geeignet erklärt, beginnt die schwere, ermüdende und aufreibende Arbeit.

Von einem anderen Unterrichte ist kaum die Rede. Die Ballettänzerin weiß, daß Wien, London, Mailand große Städte sind, welche ein wohlausgestattetes Balletkorps besitzen; das genügt für die Geographie. Sie weiß, daß Wilhelm Tell ein schweizerischer Held sei, vor dem die Tyrolienne getanzt wird, so viel für die Geschichte. Ihr Horizont erstreckt sich nicht über die Oper hinaus. Kommt sie jemals aufs Land, so entringt ihr der Anblick einer reizenden Landschaft den Schrei: Ah, ganz so wie in Sylvia!

Sie ist nur Tänzerin, überall und vor Allem Tänzerin und nichts als Tänzerin. In ihren Augen spiegelt sich die Welt, das Leben als eine lustige, lange Pirouette ab.

Im zartesten Kindesalter wird sie von ihrer Mutter — eine Mutter hat jede Tänzerin — der Klasse vorgestellt.

Daselbst einmal aufgenommen, gehört sie ausschließlich der Oper an, wo sie gegen eine fixe Gage von dreißig Sous per Monat und eben so viel Repetitionshonorar in allen denkbaren Eigenschaften figurirt. Als außerordentliche Zulage liefert das Theater ihr auch noch die Strümpfe, deren sie sich auch beim Unterrichte bedienen darf.

Die Einen dieser Zöglinge gehören zum größeren Theile wohlhabenden Portiersfamilien an, welche geduldig die lange Lehrzeit ausharren können, bis sie es zu „etwas" bringen, ohne inzwischen Hungers zu sterben. Die Anderen, zumeist armer Leute Kinder, versuchen sich innerhalb der langen und bangen Zeit des Zuwartens in verschiedenen Privat-Metiers. Nicht Wenige unter ihnen verdienen sich ihr Brod, indem sie Künstlern als Modelle sitzen. Formschöne Büsten erhöhen die Ertragsfähigkeit. Leben muß man! — Doch treten wir in die Klasse.

Der Saal bildet einen viereckigen, von oben erhellten Raum. Ein Theil dieses Quadrats ist in Schatten gehüllt, die andere Hälfte dagegen ist taghell beleuchtet. Der durch diese Vorrichtung erzeugte schroffe Gegensatz bietet dem Beobachter das sonderbarste, bizarrste und abwechslungsvollste Schauspiel. Aus der Schattensphäre sieht man plötzlich weiße, bewegliche Luftgestalten auftauchen, welche gleich Schmetterlingen im Nu im Sonnenrayon unvermittelt herumgaukeln.

Die Wände sind weiß und gelb getüncht. Ein chokolatfarbiger Kalkstreifen trennt die zwei vorherrschenden Grundfarben von einander. Gegenüber der Eingangsthür steht ein Fayence-Ofen, dessen Luftröhren hoch oben die ganze Breite des Saales im Zickzack durchlaufen. Zwei Strohsessel, der eine für den Tanzprofessor, der andere für die Mamas, bilden das Ameublement.

Ein kleines, dürres, in schwarze züchtige Robe gekleidetes Weib mit einer dreifarbigen, über die Brust gekreuzten Echarpe ist der „Herr" Professor, Madame Linna Merante mit Namen. Sie ist legitime Gattin des Maitre de Ballet der Oper und überdies noch eine Frau von hervorragendem Talent und bedeutendem Verdienste. Ihr Ehemann Francis Merante bringt gegenwärtig als Geiger in der Klasse sein vielseitiges Talent in Anwendung. Es ist ein hagerer, schmächtiger Mensch mit röthlichgrauem Schnurr- und solchem Spitzbart. Nach seiner äußerlichen eckigen und linkischen Tournure dürfte man ihn für einen untergeordneten Administrations-Bediensteten halten und doch vollzieht seine Person allein das große verantwortungsvolle Werk einer Musikkapelle. Wenn es sein muß, stellt er auch als Tänzer, Mimiker und in anderen Berufsarten seinen ganzen vollen Mann. In letzterer Zeit ist er als Maitre im „Fandango" wirklich sehr geschätzt.

Es ist Mittag.

Die Thüre des Ankleidezimmers, wo die Schülerinnen soeben sich ihrer schlechten Gewänder entledigt haben, geht unter großem Geräusch auf und herausstürzen über ein Dutzend Mädchen, dekolletirt und in entblößten Armen, in kurze Mousselinröckchen gekleidet, welche zwanzigmal gebleicht, gewaschen, geflickt und wieder zwanzigmal zerrissen und durchlöchert und trotzdem oder vielmehr gerade darum gestärkt und zerfetzt aussehen. Unter dieser Schaar zarter Schülerinnen sind drei Altersstufen vertreten. Es sind ihrer einige, welche nicht mehr als sechs oder sieben Jahre zählen. Die Mittelklasse ist in der Regel zwölf Jahre alt, endlich kommen die Großen, welche in Kurzem schon zwischen die Koryphäen eingereiht zu werden hoffen.

Sie sind fast ohne Ausnahme bleich und mager. Das fahle Gesichtchen, auf dem eine undefinirbar krankhafte Farbe ausgegossen liegt, wird jedoch von zwei großen, leuchtenden, neugierig und keck dreinschauenden Augen belebt und beleuchtet. Hinter ihnen kommen in geometrisch genauer Kongruenz die Mamas mit dem traditionellen Strickstrumpf in der Hand.

Der Eintritt der Kleinen erfolgt, wie bemerkt, unter Lärm und Geräusch und in hüpfenden Sprüngen und Sätzen, so daß Madame Merante in einer Minute sich von einer geschwätzigen Mädchenschaar ganz umringt sieht.

Guten Tag Madame!

Wie ist das Befinden Madame &c. &c. Madame! überschreit eine große Brünette die Uebrigen. Madame! stellen Sie sich vor, Lolotte hat mich vor einer Weile „Boule de neige" geschimpft.

Nicht wahr, schleudert ihr eine kleine Blondine mit zerzaustem Flachskopf und schneeweißem, mit echten Rosen geschminktem Gesichte zurück, nicht wahr, sie hat mir einen Schlag auf den Arm gegeben. — Weil ich mich nicht „Boule de neige" will spotten lassen. — Du hast angefangen, Du hast mich eine Cocotte geheißen.

Lügnerin, Lügnerin! Ist es wohl schön, so etwas Garstiges zu sagen. Und nun entladet sich ein Schwall nicht endenwollenden Gewäsches, ein Sturm gegenseitiger Vorwürfe, Anklagen und Rekriminationen, bis Madame Merante mit den Händen die Ohren zustopft und mit erhobener Stimme kommandirt:

Jetzt aber genug; auf eure Plätze!

Hierauf schweigt die kleine Welt schwätzender Bambins. Die Gruppe löst sich auf und der Unterricht nimmt seinen Anfang.

(Schluß folgt.)

— Das Schicksal der österreichischen Nordbahnfrage ist entschieden. Der Eisenbahnausschuß des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, daß die Vorlage an ein Subkomitee zugleich mit folgendem Antrag des Abg. Herbst überwiesen würde:

„In Erwägung, daß die von der Regierung eingebrachte Vorlage, betreffend die Ertheilung einer Konzession an die Nordbahn, weder den volkswirthschaftlichen, noch den finanziellen Interessen des Staates entspricht; in weiterer Erwägung, daß die Ertheilung einer neuen Konzession nur dann gerechtfertigt wäre, wenn durch dieselbe die volkswirthschaftlichen und finanziellen Staatsinteressen in größerem oder mindestens gleichem Maße gewahrt werden könnten, wie durch Verstaatlichung dieser Bahn, wird über die Vorlage zur Tagesordnung übergegangen."

— Die Frage über die Feststellung der territorialen Meereszone in den nördlichen Gewässern Rußlands und der Regeln, unter welchen der Walfischfang daselbst ausgeübt werden darf, hat jetzt, wie St. Petersburger Blätter erzählen, ihre legislatorische Lösung erhalten. Als territoriales Meer wäre im nördlichen Ozean ein sieben Werst breiter Meeresstreifen vom Ufer an angesagt worden. Innerhalb dieser Grenzen dürfen selbstverständlich Ausländer weder Walfische noch andere Thiere jagen. Ebenso sind auch der Motowskijsche Busen und die Wolkowo-Bucht für Ausländer geschlossen. Russischen Unterthanen ist der Walfischfang vom 1. Juni an gestattet. Was die Jagd außerhalb der Territorialzone anlangt, so gelten hierüber keinerlei Beschränkungen, sowohl was die Zeit betrifft, als auch in Bezug auf die Unterthanschaft der Walfischfänger.

— Wie die deutsche „St. Petersburger Zeitung" mittheilt, hat die Kommission zur Ausarbeitung eines Entwurfs für die administrative Reorganisation Turkestans ihre Arbeiten beendet. Für die Verwaltung Turkestans sollen zwei Gouvernements mit dem Sitz in Taschkent und Marghelan gebildet werden. Turkestan wird, danach zu schließen, in eine nordwestliche und südöstliche Hälfte zerlegt. Marhelan liegt in dem früheren Kanat Kokand, ostsüdöstlich von der Stadt Kokand, also nahe der Grenze des nach Yakub Kan's Tode von China wieder eroberten Ostturkestan. In Marghelan wird denn auch der Vertrag mit der chinesischen Regierung über die Grenzregulirung gegenüber dem ostturkestanischen Gebiete von Kaschgar, der einstigen Hauptstadt Yakub Khan's, unterzeichnet werden. Die chinesischen Bevollmächtigten sind bereits in Taschkent eingetroffen und heute nach Marghelan weitergereist.

— Der von der „Pentarchie", der Opposition in der italienischen Deputirtenkammer, versuchte Angriff gegen das Kabinet Depretis anläßlich der Eisenbahnfrage ist zunächst gescheitert. Aus der Mehrheit, mit welcher dieser Ansturm zurückgewiesen wurde, darf überdies der Schluß gezogen werden, daß die Eisenbahnkonventionen, welche jüngst bezüglich des adriatischen und des mittelländischen Bahnnetzes unterzeichnet wurden, im Prinzip die Billigung von Seiten der Kammermehrheit finden. Ein bezügliches Telegramm meldet:

Rom, 6. Mai. Der Deputirte Baccarini begründete die von ihm gestern angekündigte Interpellation betreffend die Zurückziehung seines Entwurfs über den Betrieb und den Ausbau der Eisenbahnen und beantragte eine Resolution, durch welche die Regierung aufgefordert werden soll, in Gemäßheit der von ihr seiner Zeit gemachten Erklärungen und Kundgebungen in Betreff des Baues und des Betriebes der Eisenbahnen zu verfahren. Auf den Antrag des Minister-Präsidenten Depretis wurde mit großer Majorität beschlossen, die Berathung der Motion Baccarini's bis zur Debatte über das Eisenbahngesetz zu vertagen.

— Der Dampfer „Nevada" von der Guion-Linie ist am 5. d. Mts. Abends stark beschädigt in St. Johns (Neufundland) eingetroffen; derselbe hat am 3. d. M. mit dem Dampfer der Wilson-Linie „Romano" aus Hull einen Zusammenstoß gehabt. Der „Romano" sank, seine Mannschaften und Passagiere aber wurden gerettet und zugleich mit den Passagieren des „Nevada" von dem nach Havre gehenden Dampfer „Saint-Laurent" aufgenommen.

Der Dampfer „Titania" von Glasgow passirte heute Vormittag Father Point. Derselbe hat 24 Personen von dem Dampfer „State of Florida" an Bord, welcher nicht durch fenische Spreng-Uhren zum Sinken gebracht, sondern in Folge Zusammenstoßes mit einer Barke auf hoher See untergegangen sein soll. Der Kapitän der „Titania" sagt aus, daß von 167 Personen, welche sich an Bord des „State of Florida" befanden, nur 44 gerettet seien. Die Barke habe eine Besatzung von 15 Mann gehabt, von denen nur der Kapitän und zwei Mann gerettet worden seien. Die Geretteten werden wahrscheinlich in Quebec gelandet werden.

— Im englischen Unterhaus ist wieder, wie alljährlich, von Mr. Bradhurst der Antrag eingebracht worden, daß künftighin die Ehe eines Mannes mit der Schwester seiner verstorbenen Ehefrau gestattet sein solle. Wie jedesmal, so wurde auch diesmal die Bill, und zwar mit 238 gegen 127 Stimmen angenommen. Ebenso regelmäßig, wie sie im Unterhaus angenommen wurde, ist die „Schwägerinnenbill" vom Oberhause abgelehnt worden. Wahrscheinlich steht ihr auch diesmal dasselbe Schicksal bevor.

Großes Aufsehen erregt der am Sonnabend erfolgte Rücktritt des jungen Lord Randolph Churchill von dem Präsidentenposten der „Konservativen Zentral-Union". Lord R. Churchill, der Führer der sogenannten „vierten Partei", gilt als Rivale des Lord Salisbury, dem er an Schneidigkeit und Temperament weit überlegen ist, um die konservative Führerschaft. Im Parlament hat der junge Lord bis jetzt nur wenige offene Anhänger, aber in den Landwahlbezirken hat er sich als Meetingsredner viele Freunde erworben. Die Presse aller Parteien hält seinen Rücktritt, welcher den vollständigen Bruch mit den alten Führern der Partei manifestirt, für ein hochwichtiges Ereigniß.

Ausland.

Paris, 6. Mai. Man sollte meinen, das Kabinet Ferry habe Gründe genug, sich mit China glimpflich abzufinden, bevor es Egyptens wegen mit England zu den vorauszusehenden Händeln kommt und bevor die marokkanische Geschichte völlig reif wird. Dem scheint aber nicht so zu sein. Der Marineminister Peyron braucht Geld, viel Geld, und hat im heutigen Ministerrath bei Verhandlung über die Frage, ob man zur Erleichterung der Lasten einen Theil der Truppen aus Tonkin heimberufen solle, erklärt, das gehe nicht eher an, „als bis China die verlangte Kriegsentschädigung bezahlt habe." Im nächsten Ministerrath soll laut „Havas" die Frage zur Entscheidung kommen. Peyron fordert 40 Millionen, aber das ist nur Schein; die Expedition kostet, wie sie jetzt ist, mindestens jede Woche 1½ Millionen, ganz abgesehen von dem verbrauchten Kriegsmaterial und von den Transportkosten für die mit Millot abgeschickten Verstärkungen. Streicht Peyron 150 Millionen ein, so ist das Leck verstopft und dann kann auch die Truppenzahl vermindert werden. Die neue chinesische Gesandtschaft kommt daher trotz Egyptens und sonstiger Abenteuer Frankreichs zu keiner günstigen Zeit und ihre Friedfertigkeit und Geduld muß groß sein, wenn sie weiter als Tseng kommen will. Um eine Kriegsentschädigung beanspruchen zu können, müssen die Franzosen zuvor mindestens den thatsächlichen Beweis führen, daß die chinesische reguläre, amtlich abgesandte und anerkannte Truppe in Tonkin operirt und den Franzosen Schaden zugefügt habe. Vorläufig ist die Sache noch immer nebelhaft und es steht zu vermuthen, daß das auswärtige Amt am Quai d'Orsay längst diese Beweise vorgebracht haben würde, wenn es unwiderlegliche in Händen hätte. Die angeblichen chinesischen Banner, von denen früher die Rede war, sind kein Beweis, da die Anamiten und die Piraten dieselben auch zur Täuschung der Franzosen nachgemacht haben könnten, was um so wahrscheinlicher ist, da sie solche in Sontay beim Abzuge leicht hätten mitnehmen können, sie aber aufgespeichert in der Zitadelle liegen ließen. Doch dies nur beiläufig. Patenotre, der nach Peking in Ferrys Auftrag geht, gilt für einen gemäßigten Diplomaten, der die chinesischen Verhältnisse kennt und einsehen wird, daß Bouree's Politik weitaus nicht so albern war, wie Challemel-Lacour behauptete, der von asiatischen Verhältnissen nichts verstand, aber eben deshalb um so mehr bramarbasirte. Wenn Ferry mit Englands Noth den Sudan für Frankreich ausbeuten will, so würde er ein Thor sein, wenn er nicht dafür sorgte, daß ihm kein asiatischer Sudan erwüchse. Der „National" stellt heute sogar schon die Frage: „Wird es überhaupt in drei Monaten noch ein Egypten geben? Der Mahdi ist zur Konferenz nicht eingeladen, wird aber auf derselben viel von sich reden machen. Und nun gar, wenn Egypten weggenommen wird, wo bleibt die Garantie für die egyptische Schuld? Der „National" fragt: 1) ob England fest entschlossen sei, Egypten sich nicht entwinden zu lassen, und 2) ob es auch stark genug dazu sei? Danach stände England in Egypten zwischen zwei Feuern: der Mahdi am obern, der Franzose am untern Nil und der arme Khedive, dem so oder so, mit oder ohne England, das Land genommen wird, in der Mitte.

Paris, 7. Mai. An dem heutigen diplomatischen Empfangstage im auswärtigen Amte stellte der bisherige chinesische Gesandte Marquis Tsenz seinen interimistischen Nachfolger Li-Fong-Pao vor. Außerdem konferirten die Botschafter von Deutschland, von Rußland, von Oesterreich und der Türkei, sowie verschiedene andere fremde Vertreter mit dem Minister des Auswärtigen Jules Ferry, sodaß um sechs Uhr noch mehrere Diplomaten im auswärtigen Amte ihre Tour erwarteten.

Paris, 7. Mai. Gestern fand in der Torpode-Schule zu Boyardville, nahe bei Rochefort, eine Explosion statt, wobei mehrere Personen verwundet wurden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. Mai. Die Beleidung eines Beamten, Religionsdieners oder eines Mitgliedes der bewaffneten Macht dadurch, daß ihm vorgeworfen wird: er habe sich durch sein außerdienstliches Verhalten seines Berufes unwürdig gezeigt, fällt nach einem Urtheil des 2. Strafsenats des Reichsgerichts, vom 26. Februar d. J., unter die sogenannten Beamtenbeleidigungen des § 196 des Strafgesetzbuches, bei denen außer den Beleidigten auch deren amtliche Vorgesetzte das Recht haben, den Strafantrag zu stellen.

— Dem Waldarbeiter Stube zu Clausdorf im Kreise Soldin ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Der Seminar-Direktor Maaß vom Schullehrer Seminar zu Pölitz ist in gleicher Eigenschaft an das Schullehrer-Seminar zu Liegnitz versetzt worden.

— Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 8. Mai. — Es ist wohl bekannt, daß das leichtlebige Künstlervolk oft recht hart von Manichäern bedrängt wird, und besonders in kleinen Städten ist solch eine Situation sehr unangenehm. So hatte im Jahre 1879 die Schauspielerin Frau Eckstein ihren Thepiskarren in Misdroy ziemlich festgefahren, die Dekorationen und Garderobe waren von dem Wirthe wegen rückständiger Miethe mit Beschlag belegt und die Aussichten ziemlich trübe. Der Kaufmann Ouvrier hatte wohl die Einziehung der schuldigen Summe übernommen und begnügte sich schließlich mit einem von dem Schlächtermeister C. Affmann acceptirten Wechsel; am Verfalltage wurde derselbe jedoch nicht eingelöst und Ouvrier wurde gegen Affmann klagbar. In dem deshalb anstehenden Termin beschwor jedoch A., daß die auf dem Wechsel befindliche Unterschrift nicht von seiner Hand herrühre und wurde O. in Folge dessen abgewiesen. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß eine Wechselfälschung vorgenommen war und gerieth die Tochter des Affmann, die jetzt verehelichte Schlächter Bertha Ehmke, in den Verdacht, dieselbe ausgeführt zu haben und war diese auch heute deshalb unter Anklage gestellt. Nachdem jedoch der als Schreib-Sachverständiger vernommene Herr Sekretär Ettlich bekundet, daß die Unterschrift weder von der Angeklagten, noch von deren Vater herrühre, vielmehr in mehreren Buchstaben eine auffallende Aehnlichkeit mit der Handschrift des Ouvrier zeige, erfolgte die Freisprechung der Angeklagten.

Der Lehrer Günther und der prakt. Arzt Dr. Gleichmann in Usedom sind zwei erbitterte Feinde, deren Feindschaft sich nicht nur in gegenseitiger Verachtung dokumentirt, sondern die auch bei Gelegenheit aus ihrer Gesinnung kein Geheimniß machen und besonders fehlt es nicht an Anzeigen, in denen Günther seinen Feind der Beleidigung bezichtigt. In Folge einer solchen Anzeige war Herr Dr. G. heute wegen Beleidigung in drei Fällen angeklagt, weil er zu drei verschiedenen Malen seiner Gesinnung gegen den Lehrer G. in unzweideutiger Weise Ausdruck gegeben haben soll. Obwohl durch die Aussage des Herrn Bürgermeisters Kleinfeld bekundet wurde, daß die Anzeigen des G. oft sehr übertrieben und gefärbt sind, wurde durch die übrige Beweisaufnahme die Anklage doch in allen 3 Fällen für erwiesen erachtet und Dr. Gl. zu 150 Mark Geldstrafe event. 15 Tagen Haft verurtheilt.

— Laut telegraphischer Depesche aus Kiel ist der auf der dortigen Werft des Herrn Georg Howaldt erbaute Stettiner Lloyd-Dampfer „Martha" gestern glücklich von Stapel gelaufen. Der Dampfer, welcher für die Fracht- und Passagierfahrt zwischen Stettin und New-York bestimmt ist, wird von dem Kapitän Topp geführt werden, und der Oberingenieur Peters der Maschine vorstehen. Am 14. Juni cr. soll das Schiff seine erste Reise von Stettin nach New-York antreten. Die „Martha" ist ganz aus deutschem Stahl gebaut, und gewährt in Folge ihrer bis an das oberste Deck reichenden Querschotten ohne Oeffnungen selbst bei Kollisionsfällen eine Sicherheit gegen Untergang, wie solche bis heute kein anderes in dieser Fahrt beschäftigtes Schiff bietet.

— Die Eröffnung der „Sommer-Saison" des „Bellevue-Theaters" findet am Sonntag den 11. statt und zwar nehmen die Vorstellungen mit der Aufführung der rühmlichst bekannten, auch hier bereits mit großem Beifall aufgenommenen Operette „Der lustige Krieg" von Strauß ihren Anfang. Wie aus dem Personal-Verzeichniß ersichtlich ist, hat Herr Direktor Schirmer keine Mühe und keine Kosten gescheut, in jeder Beziehung ausgezeichnete Kräfte zu erwerben, um dem Kunstsinn des hiesigen Publikums Rechnung zu tragen. Die Ober-Regie ruht in den bewährten Händen des Herrn Emil Haas, dessen Talent und Geschick schon früher allgemein anerkannt worden sind. In Frl. Lucia Verdier begrüßen wir eine alte Bekannte, welche sich mit Recht der größten Beliebtheit in unseren Theaterkreisen erfreut, während die Direktion in den Damen Frl. Genß vom Stadt Theater zu Magdeburg und Frl. Lori Stubel aus Wien Operetten-Sängerinnen ersten Ranges erworben hat. Der Garten sowie der „Konzertsaal" des Etablissements „Bellevue" sind vollständig renovirt und ist somit Alles geschehen, um dem Publikum einen angenehmen Aufenthalt zu bieten. Die „Garten-Konzerte" werden wiederum durch unsere bewährte „Stadt-Theater-Kapelle" unter Leitung des Herrn Kapellmeisters John Lund ausgeführt, und sind auch mit Herrn Kapellmeister Jancovius Vereinbarungen wegen späterer Garten-Konzerte getroffen.

Kunst und Literatur.

— Mit einem für den Komponisten und die Darsteller höchst schmeichelhaften Erfolg ging am 4. d. Mts. im Stadttheater zu Leipzig Viktor Neßler's neue Oper „Der Trompeter von Säkkingen" vor ausverkauftem Hause zum ersten Mal in Szene. Das war ein Erfolg, berichtet das „Leipz. Tagebl.", dessen sich keine der vorangegangenen Opern-Novitäten der letzten Zeit rühmen kann. Schon das Sujet der Handlung ist freilich ein so sympathisches und allbeliebtes, daß hierin bereits die neue Oper im Vortheil ist. Hätte man auch gewünscht, das Scheffel'sche Sujet noch in anderer Weise bearbeitet zu sehen, so muß doch zugestanden werden, daß gerade für die Art und Weise der Neßler'schen musikalischen Behandlung der Bunge'sche Text zweckentsprechend ist. Neßler's liebenswürdiges Talent äußert sich am vortheilhaftesten auf dem Gebiete des Liedes; ein hochdramatischer Ausdruck liegt ihm ferner. So ist denn auch in seiner neuen Oper die Liedform diejenige, die am meisten bevorzugt ist und in welcher er sein Bestes giebt. Seine Musik hat in dem „Trompeter von Säkkingen" selten einen eigentlich dramatischen Schwung: die lyrische Seite ist die entschieden vorherrschende. Da ist von den Prinzipien der modernen dramatischen Musik nicht die Rede; Neßler ist eine echt deutsche Natur, der es in erster Linie auf unmittelbare Aeußerung des Gemüths ankommt und da versteht er in anspruchsloser Weise die Herzen Aller für sich zu gewinnen. Die meisten Liednummern seiner neuen Oper sind von solcher Innerlichkeit und von solch melodischem Reiz, daß sie bei Jedem leichten Eingang finden. Ueberall ist Stimmung, und weht ein jugendlich-frischer Zug durch das Werk, das von Anfang bis zu Ende zu fesseln weiß. Die in den Text der Oper aufgenommenen Lieder von Scheffel sind allerdings von anderen Komponisten meist freisinniger komponirt worden; immerhin paßte die Neßler'sche musikalische Einkleidung derselben ganz gut in den Rahmen des Ganzen. Ist die Oper auch nicht dazu angethan, Aufsehen zu erregen, so wird sie doch ihren Weg machen und wird Manchem einige Stunden ruhig-heiteren Genusses gewähren. Wie durch das Werk, so ging auch durch die gestrige erste Aufführung desselben ein wohlthuender Zug lebensvoller Frische.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Auf eine eigenthümliche Art hat sich in der Nacht vom 5. zum 6. d. M. ein hiesiger Kaufmann, welcher mit seinem Bruder in der Wallstraße ein Engros-Geschäft betreibt, das Leben genommen. Derselbe litt seit dem Tode seines dritten Bruders an Schwermüthigkeit und trug sich seit längerer Zeit schon mit Selbstmordgedanken. Er kaufte sich gestern ein Terzerol und legte es in seinem Komtoir auf den Tisch. Sich zu erschießen mochte er vielleicht nicht für sicher genug halten, deshalb hatte er sich eine große, blaue Düte über den Kopf gezogen, sodann einen Gummischlauch von der Gasleitung in dieselbe eingeführt und befestigt, und sich sodann nach Oeffnen des Gashahnes durch Einathmen von Leuchtgas getödtet.

— (Plausibler Grund.) Der vor etwa 2 Jahren verstorbene Schauspieler R. in M. that sich auf seine realistische Darstellungskunst besonders viel zu Gute. Als er nach langer Unterbrechung wieder einmal den Miller in „Kabale und Liebe" spielte, mußte er dem Souffleur jedes Wort ablauschen, da er nicht ein Wort der Rolle inne hatte. Von einem Freunde darüber befragt, wie ein so bedeutender Künstler es nicht unter seiner Würde fände, eine so gewichtige Rolle zu spielen, ohne genügende Vorbereitung und sich der Verlegenheit aussetze, jeden Augenblick von seinem Gedächtniß im Stiche gelassen zu werden, antwortete R.: „Haben Sie etwa den Souffleur schreien gehört?" — „Gewiß, mehr als einmal." — „Nun sehen Sie," war die Antwort, „das ist meine realistische Auffassung: Alte Leute, wie Miller, hören schlecht."

— (Warnungstafel.) Unbefugte erhalten beim Betreten dieser Wiese zwei Tage Gefängniß oder fünf Mark vom Ortsvorstand.

Telegraphische Depeschen.

Prag, 6. Mai. Die Ueberführung der Leiche der Kaiserin Maria Anna aus dem Sterbezimmer in die Kapelle der Hofburg ist heute Abend nach dem vorgeschriebenen Zeremoniell erfolgt. Bei dem Erscheinen des Zuges auf dem Burgplatze trat die Wache ins Gewehr. Auf den Höfen der Hofburg hatte sich eine zahlreiche Menge Theilnehmender versammelt.

Paris, 8. Mai. Prinz Napoleon sagt in einem Schreiben, welches er in Beantwortung einer Zuschrift seiner Anhänger erlassen hat: Eine neuerliche Befragung des Prinzen Victor Napoleon, der stets seinen Gehorsam und seine Ehrfurcht bezeugt habe, sei unnütz. Der Name Napoleon repräsentire nicht ausschließlich eine Regierungsform, das Kaiserthum oder die Republik; dies sei vielmehr eine Nebenfrage, die das Volk lösen werde. Die Republik könnte übrigens den Nachkommen des ersten Konsuls nicht mißfallen. Der Name Napoleon bedeute vor Allem die weitere Entwickelung der französischen Revolution, die Achtung vor der nationalen Souveränetät, die Liebe zum Volke, den Willen, die dringenden sozialen Reformen durchzuführen und die Demokratie ihrer Ohnmacht und den sie bedrohenden Begehrlichkeiten zu entreißen.

Paris, 8. Mai. Heute Vormittag 11 Uhr wurde Marquis Tseng, begleitet von dem Sekretär Tsin, von dem Präsidenten Grevy in Abschiedsaudienz empfangen. Am Anfang der nächsten Woche wird Marquis Tseng mit seinem Personal Paris verlassen.

Rom, 7. Mai. Die bereits gemeldete Note des Kardinal-Staatssekretärs Jacobini in Betreff der Propaganda datirt vom 30. April und ist am 2. Mai an die päpstlichen Nuntien abgesendet worden.

Der Papst empfing heute den Bischof Stroßmayer in Privataudienz.

Rom, 8. Mai. Der „Agenzia Stefani" zufolge ist über sämmtliche die Fischerei an der dalmatinischen Küste betreffende Fragen ein Einvernehmen erzielt worden. Die Redigirung des Protokolles und spezieller Beschlüsse über die auf der Konferenz verhandelten Gegenstände werde in einigen Tagen erfolgen.

London, 8. Mai. Dem „Daily Telegraph" wird aus Kairo von gestern gemeldet, daß das Gerücht, die egyptische Regierung verlange eine Stimme in der Konferenz, ungenau sei. Ein offizieller Antrag auf Zulassung zu der Konferenz sei von der egyptischen Regierung nicht gestellt worden.

Kairo, 8. Mai. Wie gerüchtweise verlautet, soll im Laufe des Monats Juni eine größere Expedition abgehen, um Gordon Hülfe zu bringen. Die beschleunigte Rückkehr des Generals Graham erscheint geeignet, dem Gerüchte eine gewisse Glaubwürdigkeit zu verleihen.

Konstantinopel, 7. Mai. Offiziell. Chrestovich ist an Stelle Aleko Paschas zum Generalgouverneur vom Rumelien ernannt worden.

Buenos-Ayres, 6. Mai. Der Kongreß der argentinischen Republik ist heute mit einer Botschaft des Präsidenten eröffnet worden, in welcher die Beziehungen zu allen Mächten als die freundschaftlichsten bezeichnet werden, im Lande selbst herrsche die größte Ruhe, das finanzielle und kommerzielle Gedeihen desselben mache Fortschritte, der Bau neuer Eisenbahnlinien liege in der Absicht der Regierung.

Washington, 7. Mai. Der deutsche Gesandte v. Eisendecher ist aus Gesundheitsrücksichten auf seinen Wunsch nach Karlsruhe und der deutsche Gesandte im Haag, von Alvensleben, nach Washington versetzt worden.